



dtv
ebook

CHARLAINE
HARRIS

Vampir-
melodie

ROMAN

Der Teufel wirkte ehrlich überrascht. »Woher wissen Sie von der Existenz dieses seltenen Gegenstandes?«

»Meine Tochter hat es einmal in einem Gespräch erwähnt«, erklärte Carmichael ohne einen Anflug von Scham. »Es klang interessant, doch sie hörte auf zu reden, ehe sie den Namen der Person genannt hatte, die vermutlich eins besitzt. Also ließ ich von einem Mann, den ich kenne, ihr E-Mail-Konto hacken. Das hätte ich schon viel früher tun sollen. Es war eine Offenbarung. Sie lebt mit so einem Kerl zusammen, dem ich nicht traue. Und nach unserem letzten Gespräch wurde sie so wütend auf mich, dass sie sich seitdem weigert, sich mit mir zu treffen. Doch nun kann ich sie im Auge behalten, ohne dass sie es überhaupt weiß, und sie vor ihren eigenen schlechten Entscheidungen bewahren.«

Er meinte vollkommen ernst, was er da sagte. Der Teufel erkannte, dass Carmichael überzeugt davon war, dass er seine Tochter liebte und dass er wusste, was in jeder Hinsicht das Beste für sie war.

»Amelia hat also einmal mit jemandem über ein Cluviel Dor geredet«, sagte der Teufel. »Und das führte dazu, dass sie es Ihnen gegenüber erwähnte. Wie interessant. Keiner hatte eins seit ... nun, solange ich zurückdenken kann. Cluviel Dors werden vom Elfenvolk hergestellt ... und Sie wissen vermutlich selbst, dass das keine süßen kleinen Geschöpfe mit Flügeln sind.«

Carmichael nickte. »Ich staune immer noch, wenn ich höre, was dort draußen alles existiert«, erwiderte er. »Ich muss inzwischen davon ausgehen, dass es Elfen wirklich gibt. Und ich muss in Betracht ziehen, dass meine Tochter doch keine solche Spinnerin ist. Auch wenn ich glaube, dass sie sich Illusionen macht, was ihre eigenen Fähigkeiten angeht.«

Der Teufel hob seine perfekten Augenbrauen. Es schien

in der Familie Carmichael nicht nur eine Person zu geben, die sich Illusionen hingab. »Zum Cluviel Dor ... das Elfenvolk hat sie alle verbraucht. Ich glaube, es gibt kein einziges mehr auf der Erde, und ich kann seit dem Umsturz nicht mehr in die Elfenwelt hinein. Das eine oder andere Geschöpf hat die Elfenwelt ausgestoßen ... aber es kommt niemand mehr hinein.« Er blickte leicht bedauernd drein.

»Ein Cluviel Dor ist noch vorhanden, und soweit ich es verstanden habe, hält eine Freundin meiner Tochter es verborgen«, erwiderte Copley Carmichael. »Ich weiß, dass Sie es finden können.«

»Faszinierend«, sagte der Teufel ziemlich aufrichtig. »Und wozu wollen Sie es benutzen? Nachdem ich es gefunden habe?«

»Ich will meine Tochter zurückhaben«, sagte Carmichael mit einer solchen Intensität, dass seine Gefühle beinahe greifbar waren. »Ich will die Macht besitzen, ihr Leben zu verändern. Das ist es, was ich mir wünschen werde, wenn Sie es für mich aufgestöbert haben. Die Frau, die weiß, wo es ist ... sie wird es wahrscheinlich nicht hergeben wollen. Es ist ein Erbstück ihrer Großmutter, und sie ist nicht gerade mein größter Fan.«

Der Teufel hielt sein Gesicht in die Morgensonne, und in seinen Augen flackerte es kurz rot auf. »Na, so etwas aber auch. Nun, ich werde der Sache einmal nachgehen. Wie heißt denn die Freundin Ihrer Tochter, die, die angeblich weiß, wo ein Cluviel Dor zu finden ist?«

»Sie wohnt in Bon Temps. Das ist oben im Norden, ganz in der Nähe von Shreveport. Sookie Stackhouse.«

Der Teufel nickte bedächtig. »Den Namen habe ich schon einmal gehört.«

Juli

Als der Teufel sich das nächste Mal mit Copley Carmichael traf, drei Tage nach ihrem Gespräch im Café du Monde, trat er an Carmichaels Tisch im Commander's Palace. Carmichael wartete auf sein Abendessen und telefonierte per Handy mit einem Bauunternehmer, der seinen Kreditrahmen erweitern wollte. Doch dazu war Carmichael nicht bereit, und er legte ihm seine Gründe in unmissverständlichen Worten dar. Als er schließlich aufsaß, stand der Teufel vor ihm, in demselben Anzug, den er bei ihrem ersten Treffen getragen hatte. Er strahlte eine kühle Eleganz aus und wirkte makellos.

Nachdem Carmichael das Handy beiseitegelegt hatte, setzte der Teufel sich auf den Stuhl ihm gegenüber.

Carmichael war erschrocken, als er den Teufel erkannt hatte. Und da er Überraschungen hasste, verhielt er sich unklug. »Warum zum Teufel tauchen Sie hier einfach auf?«, schnauzte er. »Ich habe nicht um Ihren Besuch gebeten!«

»Zum Teufel« – wie passend«, sagte der Teufel, der sich anscheinend nicht angegriffen fühlte. Er bestellte einen Single Malt Whiskey bei dem Kellner, der plötzlich wie aus dem Boden gewachsen neben ihm stand. »Ich nahm an, Sie würden gern die Neuigkeiten über Ihr Cluviel Dor hören.«

Carmichaels Miene veränderte sich augenblicklich. »Sie haben es gefunden! Sie haben es!«

»Das leider nicht, Mr Carmichael«, erwiderte der Teufel. (Es klang allerdings nicht so, als ob es ihm leidtäte.) »Etwas recht Unerwartetes hat unsere Pläne durchkreuzt.« Der Kellner servierte ihm den Whiskey mit einer gewissen Feierlichkeit, der Teufel nahm einen Schluck und nickte.

»Was?«, zischte Carmichael, vor Wut schäumend.

»Miss Stackhouse hat das Cluviel Dor bereits benutzt, seine magische Kraft ist erloschen.«

Einen Augenblick lang herrschte angespanntes Schweigen, geschwängert mit all den Gefühlen, die dem Teufel Freude bereiten.

»Ich werde sie *zugrunde richten*«, stieß Carmichael giftig hervor. Es kostete ihn allergrößte Mühe, seine Stimme zu dämpfen. »Und Sie werden mir dabei helfen. Das ist es, was ich statt des Cluviel Dor haben will.«

»Ach du liebes bisschen. Ihren Unterschriftenbonus haben Sie doch schon verbraucht, Mr Carmichael. Sie dürfen nicht zu gierig werden.«

»Aber Sie haben mir das Cluviel Dor nicht beschafft!« Carmichael, eigentlich ein erfahrener Geschäftsmann, war trotzdem aufs Äußerste erstaunt und empört.

»Ich habe es gefunden und wollte es ihr aus der Tasche ziehen«, erzählte der Teufel. »Ich bin in den Körper von jemandem geschlüpft, der hinter ihr stand. Doch sie hat es benutzt, ehe ich es herausziehen konnte. Es zu *finden* war das, worum Sie mich gebeten haben. Genau dieses Wort haben Sie benutzt, zweimal, und *aufstöbern* einmal. Damit ist unser Handel abgeschlossen.« Er trank sein Glas auf einen Zug leer.

»Helfen Sie mir wenigstens, es ihr heimzuzahlen«, stieß Carmichael mit zornesrotem Gesicht hervor. »Sie hat uns beide aufs Kreuz gelegt.«

»Mich nicht«, sagte der Teufel. »Ich habe Miss Stackhouse aus der Nähe gesehen und mit vielen Leuten gesprochen, die sie kennen. Sie scheint eine interessante Frau zu sein. Ich habe keinen Grund, ihr zu schaden.« Er stand auf. »Und wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann vergessen Sie diese Sache. Sie hat ein paar machtvolle Freunde, darunter auch Ihre Tochter.«

»Meine Tochter ist eine Frau, die sich mit Hexen abgibt«, erwiderte Carmichael. »Sie war noch nie in der Lage, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, nicht vollständig jedenfalls. Ich habe Erkundigungen über ihre ›Freunde‹ eingezo-gen, sehr diskret natürlich.« Er seufzte, und jetzt klang er nicht mehr nur wütend, sondern auch entnervt. »Ich weiß, dass diese Kräfte existieren. Und in-zwischen glaube ich sogar, dass die Hexen sie wirklich ha-ben. Wenn auch widerwillig. Aber wozu haben sie diese Kräfte genutzt? Die Mächtigste unter ihnen wohnt in ei-ner *Baracke*.« Carmichael klopfte mit den Fingerknöcheln auf den Tisch. »Meine Tochter könnte eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft dieser Stadt spielen. Sie könn-te für mich arbeiten und alle möglichen wohltätigen Din-ge tun, doch stattdessen lebt sie in ihrer eigenen kleinen Welt, zusammen mit ihrem Freund, diesem Loser. Genau-so wie ihre Freundin Sookie. Aber das werde ich nicht auf mir sitzen lassen. Wie viele machtvolle Freunde kann eine Kellnerin schon haben?«

Der Teufel sah nach links hinüber. Zwei Tische weiter saß ein kugelrunder Mann mit dunklem Haar ganz allein an einem mit Essen beladenen Tisch. Der Kugelrunde sah dem Teufel direkt in die Augen, ohne mit der Wimper zu zucken oder den Blick abzuwenden – das gelang nur we-nigen. Nach einem sehr langen Augenblick nickten die beiden Männer einander zu.

Carmichael starrte den Teufel wütend an.

»Ich schulde Ihnen nichts mehr für Tyrese«, bemerk-te der Teufel. »Und Sie sind auf ewig mein. Bei dem Kurs, den Sie zurzeit einschlagen, werde ich Sie vielleicht sogar früher als erwartet bekommen.« Er lächelte, dass es einem trotz seiner gelassenen Miene kalt den Rücken hinunterlief. Und dann stand er von seinem Stuhl auf und ging.